

Akkord- Arbeit in Sambia

Dr. Thomas Baum
aus Baalberge behan-
delte dort 82 Patien-
ten an einem einzi-
gen Tag



Mit der „Arzt- und Zahnarzthilfe Kenya e.V.“ sammelte Dr. Thomas Baum aus Baalberge bei Bernburg erste Erfahrungen humanitärer Zahnarzt-Hilfe. Das war 2007. Inzwischen ist er bereits von seinem vierten Auslandseinsatz zurück. Weil er wie sein Leipziger Freund Dr. Marco Mathys auch andere Regionen als Kenia kennenlernen wollte, sahen sich beide nach weiteren Einsatzmöglichkeiten um und fanden diese bei „Zahnärzte ohne Grenzen“. Die Stiftung Dentists without limits foundation (DWLF) bietet interessierten Zahnärztinnen und Zahnärzten Arbeitsmöglichkeiten auf vier Kontinenten, wo sie dann für einige Wochen so „leben, wie 90 Prozent der Weltbevölkerung dauernd lebt“.

Hausboot als Zahnstation

So flogen die Zahnartztfreunde Baum und Mathys, nachdem sie 2008 und 2010 im südostasiatischen Gebirgsland Nepal Einblick in eine völlig andere Welt bekamen, im Frühjahr 2012 für „Zahnärzte ohne Grenzen“, aber wie immer auf eigene Kosten, nach Sambia. Die Reise, die beide auch mit einer gewissen Portion Abenteuerlust unternahmen, führte sie in den am gigantischen Kariba-Stausee gelegenen Siavonga District im Süden des Landes, das eines der ärmsten der Erde ist. Gereizt habe sie die Aussicht, dort mit der auf einem Hausboot installierten Zahnstation zu

entlegenen Orten zu fahren, berichtet Dr. Baum. Doch das Boot war kaputt, als er und sein Freund im April in Sambia eintrafen. Die Dental-Safari mit dem Jeep war dann aber auch sehr abenteuerlich ...

Seine Eindrücke über Land und Leute, Natur und Umwelt, Armut und Gesundheit hat er nicht nur auf unzähligen Fotos, sondern stichpunktartig auch in einem Tagebuch festgehalten. „Nur 47 Zahnärzte, dazu noch 120 Dental Therapists. Nur ein echtes Zahnlabor in Lusaka, ansonsten in Simbabwe! Kein Kieferorthopäde im ganzen Land!“, ist dort nachzulesen. Kein Wunder, dass Patienten Schlange standen, wenn in einer der angefahrenen Health Stations das Kommen der Zahnärzte angekündigt war.

„107 x Ex, 1 Füllung“

So arm die Bevölkerung auch ist – „Handys haben sie alle, und komischerweise funktionieren die auch“, berichtet Dr. Baum, der oft genug aber improvisieren musste, um ohne Strom und Wasser ein Mindestmaß an Hygiene gewährleisten zu können. Die zahnärztliche Tätigkeit beschränkte sich bei den Touren über Land hauptsächlich aufs Extrahieren. „Akkordarbeit ...“ notierte er an einem dieser Tage, „82 Patienten zwischen 10 und 16 Uhr, 107 x Ex, 1 Füllung!“

Da reichten die 30 Zangen im Koffer bei weitem nicht für alle. Die Sterilisatoren aber waren zumeist ent-

weder defekt oder mangels Strom nicht benutzbar. Auf dem Herd wurde daher Feuer unter einem Metallsterilisator gemacht und an einem Abend über einem kleinen Grill „der vermutlich erste Holzkohle-Steri der Welt erfolgreich betrieben“, in dem die findigen Zahnärzte aus Sachsen-Anhalt und Sachsen den Druck über mehr als 45 Minuten aufrechterhalten konnten. Denn für jeden der Patienten, die häufig schon stundenlange Fußmärsche hinter sich hatten, sollte zumindest eine keimfreie Zange bereitliegen, so der Ehrgeiz der deutschen Zahnärzte, denen oft genug das Herz blutete, wenn sie nach hiesigen Maßstäben erhaltenswürdige Zähne extrahieren mussten.

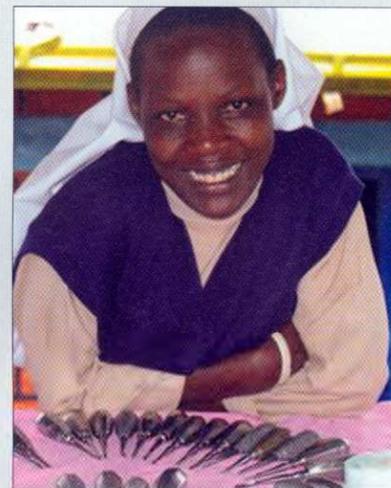
... aber auch Bleaching

Wenigstens ein Minimum an Hygiene war auch wegen der AIDS-Durchseuchung der Bevölkerung im Umfang von 30 Prozent dringend geboten, so dass zum eigenen Schutz auch immer nur mit doppelten Handschuhen gearbeitet wurde.

In der Stadt hingegen verblüffte Dr. Baum, dass manche Patienten durchaus Interesse an Wurzelbehandlungen bekundeten und einer sogar seine Zähne gebleicht haben wollte. „Verrückt, aber in der Klinik war sogar Bleaching-Material vorhanden.“ Denn bei jedem „Zahnarzt-ohne-Grenzen“-Einsatz blieben Materialien und Instrumente von Kollegen zurück. Die einheimi-



Andrang, weil der Zahnarzt kommt: Dr. Thoams Baums Patienten



Stolze Helferin in Kenia

Fortsetzung von Seite 15

schen Dentisten waren sehr lernbe gierig zu erfahren, wie man damit umgeht, erinnert sich Dr. Thomas Baum, der selbst massenhaft solches Spezial-Gepäck mit nach Sambia gebracht hatte.

Viele Spenden aus Baalberge

Der Supermarkt in Baalberge hatte zu Spenden aufgerufen, und die Kunden hatten reichlich Zahnpasta und Zahnbürsten für Bedürftige in dem afrikanischen Land gekauft. Das nahe Logistikzentrum eines Discounters gab den Zahnärzten über 400 Mundhygieneartikel mit auf den Weg nach Afrika, Patienten spendeten Kuscheltiere, Spielzeug und Malstifte, und die Dental-Industrie half mit Bohrern sowie Anästhetika und Antibiotika. Davon bekam jeder Patient, dem Dr. Baum in Sambia einen Zahn zog, einige Tabletten, denn eine Nachkontrolle war nicht möglich.

„Tualumba' heißt Danke auf Tonga“, ist auf einem Poster in der Baalberger Zahnarztpraxis zu lesen, auf dem sich Dr. Baum „im Namen scheinbar endlos geduldiger, stets freundlicher Sambianer“ für die Unterstützung bedankt.

Schon wieder neue Pläne

Neben den Besonderheiten seines zahnärztlichen Einsatzes in Sambia bleiben ihm viele faszinierende Naturerlebnissen in Erinnerung –

die Victoriafälle des Sambesi ebenso wie die Zebras, Affen, Krokodile und Schlangen in freier Wildbahn.

„Das macht süchtig“, gesteht er. In vielen ihm noch unbekanntem Regionen auf dem Erdball gebe es ebenfalls keine Zahnärzte oder nur dürftige zahnärztliche Versorgung. Wenn es die Arbeit in der Praxis und die familiäre Situation erlauben, zieht es den dreifachen Vater – vielleicht später auch einmal begleitet von seiner Ehefrau – gewiss wieder weit weg: nach Neuguinea oder nach Ecuador oder auch nach Rumänien, wo „Zahnärzte ohne Grenzen“ mit einer mobilen Zahnklinik im Kleinbus unterwegs sind, um Patienten in Behindertenheimen sowie bei den Sintis und Roma zu versorgen. ■

Beim Urlaub in Afrika war Stephan Olek aufgefallen, wie groß der zahnmedizinische Behandlungsbedarf bei Bewohnern des schwarzen Kontinents ist. Zu seinem 40. Geburtstag machte es sich der Zahnarzt aus Dessau dann zum Geschenk, mit Ehefrau drei Wochen lang erneut in Kenia zu verbringen; diesmal wollten sie gemeinsam der dortigen Bevölkerung jedoch zahnmedizinische Hilfe bringen.

Bei der Suche nach einer Organisation, mit der er humanitäre Hilfe nach seinen Vorstellungen leisten kann, fand er die „Arzt- und Zahnarztthilfe Kenya e.V.“, einen 1999 in Sömmerda gegründeten Verein, und

dessen Vorsitzenden Dr. Hans-Joachim Schinkel. „Relativ klein und überschaubar“ sei diese Aktionsgemeinschaft für Hilfe zur Selbsthilfe, meint Stephan Olek.

„Dentists for Africa“

Der Dessauer war zusammen mit Ehefrau und Zahnarzhelferin Tina 2006 zu einem ersten Einsatz in Kenia und 2010 mit einer anderen Helferin ein weiteres Mal in Nyabondo im Westen des Landes. Wahrscheinlich im nächsten Frühjahr wird seine Frau erneut dorthin fliegen, denn die Eltern von jetzt dreijährigen Zwillingen können ihre Hilfseinsätze in Afrika vorerst nicht mehr gemeinsam absolvieren.

Das Hilfsprojekt „Dentists for Africa“ begeistert beide nach wie vor. „Dieser Verein ist einfach top“, schwärmt Stephan Olek. Für den Aufbau einer Zahnstation im Krankenhaus von Nyabondo zur Versorgung der mittellosen Bevölkerung wurden die Franziskaner als Verbündete gewonnen, berichtet er. Ab 2000 wurde in Nyabondo die erste Praxis installiert, die nach wie vor Hauptstation des Vereins und seither fast regelmäßig durch deutsche Zahnärzte, häufig mit Unterstützung von Zahnarzhelferinnen und Zahn-technikern, besetzt sei. Auf Bitten der Franziskanerinnen wurden im Land jeweils in deren Hospitälern inzwischen zehn weitere Zahnstationen sowie einige Labore eingerichtet. ▶

Helfer vor Ort und Pate

Stephan Olek aus
Dessau leistet auf
vielfältige Weise
Hilfe für Bedürftige
in Kenia



Fortsetzung von Seite 16

Hilfe zur Selbsthilfe

„Neben der Behandlung in den Praxen und bei mobilen Einsätzen fördert der Verein die Ausbildung von Kenianern vor Ort“, informiert der Dessauer Zahnarzt, dem es bei dem Gespräch mit den *ZN* weniger um seine eigenen Einsätze als vielmehr die Tätigkeit der Arzt- und Zahnarztthilfe Kenya e.V. geht. So erlernen derzeit zwei junge Männer im College den Beruf des Zahntechnikers.

Eine Nonne studiert seit 2006 in Kampala in Uganda Zahnmedizin – hauptsächlich finanziert von dem Verein. Durch ihren Eid gebunden, werde Schwester Fabian nach dem Studium Ende 2012 als einheimische Zahnärztin nicht in Großstädten oder im Ausland Geld verdienen, sondern die Verantwortung für die vom Verein errichteten Zahnarztstationen übernehmen und selbst in der Lehre tätig sein, hofft Stephan Olek. Inzwischen bereitet sich die dritte vom Verein geförderte Nonne auf ein Studium der Zahnmedizin vor.

Wachsender Bedarf

Obwohl die Kenianer im Großen und Ganzen recht gute Zähne hätten, gebe es nach wie vor eine drastische Unterversorgung und kaum ausgebildetes einheimische Personal, berichtet Stephan Olek. Mit „Cola & Co.“ nehme aber auch in Kenia die Karies und damit der zahnärztliche Behandlungsbedarf

zu. Der Zahnarzt aus Dessau hat „viele verrottete Weisheitszähne“ gesehen, bei denen – wie in den meisten anderen Fällen – nur noch der Griff zur Zange half. Ohne Strom und Wasser in den Hütten sei Zahnhygiene eben schwierig zu betreiben, weiß er.

Da in Kenia ein strahlendes Gebiss (noch?) kein Statussymbol ist, sei auch Zahnersatz relativ selten. Wer wegen der Schmerzen stundenlang zur Zahnstation marschierte, sei kaum zu überzeugen, wegen einer Füllung oder für Zahnersatz am nächsten Tag noch einmal wiederzukommen. Auch setze der Geldbeutel der Patienten, die immer zumindest einen kleinen Obolus zahlen müssen, Grenzen.

Patenschaft für Aids-Waisen

Da Aids in Kenia ein sehr großes Problem ist, bemühe sich die Arzt- und Zahnarztthilfe nicht nur um Prävention und Aufklärung der Bevölkerung, sondern engagiere sich ganz gezielt für Aids-Waisen. Ein junger Mann hat es zum Beispiel Familie Olek aus Dessau zu verdanken, dass er seine Schule beenden und eine Lehre zum Koch absolvieren konnte. „Da wissen wir, dass das Geld an der richtigen Stelle ankommt“, betont der Zahnarzt in Sachsen-Anhalt.

Inzwischen hat er die Patenschaft über die jüngere Schwester seines ersten Patenkindes übernommen. Durch das vom Verein im Jahr 2002

gestartete Patenschaftsprojekt für Waisenkinder haben bisher an die 563 Kinder und Jugendliche eine Lebensperspektive erhalten, ist Stephan Olek stolz. „Durch die Hilfe unseres Vereins wird diesen Mädchen und Jungen eine Schul- bzw. Berufsausbildung ermöglicht.“

Einige der Waisenkinder lernen den Beruf des Oral Health Officers. Die ersten haben das College bereits abgeschlossen und ihre Arbeit in einer der Praxen aufgenommen. Künftig will der Verein sein Bestreben verstärken, Schulabgängern seines Waisenprojekts eine Ausbildung in medizinischen Berufen zu ermöglichen, damit diese später verstärkt in den Projekten vor Ort arbeiten können.

Beispiel macht Schule

Von Stephan Oleks Erfahrungen in und mit der „Arzt- und Zahnarztthilfe für Kenya“ profitieren Kolleginnen und Kollegen, die sich auf ähnliche Hilfseinsätze vorbereiten.

„Mit Engelsgeduld“ hätten er und seine Frau ihr immer wieder Rede und Antwort gestanden und viele wertvolle Tipps für die Reise, den Aufenthalt und vieles mehr gegeben, schrieb zum Beispiel Kerstin Müller-Jannusch über ihren ersten „Dentists for Africa“-Einsatz im Februar 2012. Wenn die Burger Zahnärztin im Frühjahr 2013 wieder in Richtung Kenia unterwegs ist, wird wahrscheinlich Tina Olek sie als Helferin begleiten. ■